

**Wort:**

Jona ist der mit dem Walfisch. Aber wie der Wal kein Fisch ist, ist Jona auch nicht einfach der mit dem Wal. Nicht zuletzt wegen des zoologischen Aspekts ist Jona ja ein beliebtes Thema für Kinderbibelwochen, Musicals und andere leicht verdauliche Verkündigungsformen. Doch Jona wird nicht verdaut, sondern wieder ausgespuckt. Und wie es dann mit ihm weitergeht, beschreibt das Schlusskapitel des Jonabuches. Angedacht ist von der Arbeitsgruppe Perikopenrevision eine mögliche (sommerliche) Predigtreihe zu Jona, in der diese Novelle einmal im Ganzen ausgelegt werden könnte. Dort, wo sich das nicht umsetzen lässt, ist eine Predigt über das letzte Kapitel eine gute Wahl – ganz ohne Wal.

Denn das Anliegen des ganzen Buches ist in der offenen Frage aufgenommen, mit der das Kapitel (und das Buch) endet (Jona 4,10): Mich sollte nicht jammern Ninive, eine so große Stadt, in der mehr als hundertundzwanzigtausend Menschen sind, die nicht wissen, was rechts und links ist, dazu auch viele Tiere? So fragt Gott, unerträglich inkonsequent, wenn man Jona fragen würde. Ja, ja, ich weiß schon, du bist gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte und lässt dich des Übels gereuen. Das Gotteslob des Psalms wird beinahe zur Gotteslästerung in Jonas Mund. Was erträgt er eigentlich nicht? Die Sonne, die Gott aufgehen lässt über Böse und Gute (Mt 5,45) – oder, auf theologisch, die Universalität der Gnade Gottes? Was haben, die die sich zu Gott halten, eigentlich für einen Vorteil gegenüber allen anderen? Die Antwort ist nur angedeutet: Wir wissen, wo rechts und links ist. „Die den zwölf Stämmen Israels geschenkte Offenbarung wirkt sich – so ist zu hoffen – tausendfach aus.“ (Nico ter Linden).

Und Jona? „Und Jona blieb sitzen im Angesicht der sündigen Stadt Ninive und wartete auf ihren Untergang länger als vierzig mal vierzig Tage? Und Jona ging aus dem Leben in den Tod, der ihm lieber war? Und Jona stand auf und führte ein Leben in Ninive? Wer weiß.“ (Uwe Johnson, Jonas zum Beispiel)

Weiterlesen: <http://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibelllexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/jona-jonabuch-3/ch/d96db0c365527d5bc0e7f92a0addc9a0/>

Stich:**etüde in f**

eile mit feile
eile mit feile
eile mit feile
durch den fald

durch die füste
durch die füste
durch die füste
bläst der find

falfischbauch
falfischbauch

eile mit feile
eile mit feile
auf den fellen
feiter meere

auf den fellen
feiter meere
eile mit feile
auf den fellen

falfischbauch
falfischbauch

eile mit feile
auf den fellen
feiter meere
feiter meere

falfischbauch
falfischbauch
fen ferd ich fiedersehn
falfischbauch
falfischbauch
fen ferd ich fiedersehn
fen ferd ich fiedersehn
falfischbauch
fen ferd ich fiedersehn
falfischbauch
falfischbauch

ach die heimat
ach die heimat
fen ferd ich fiedersehn
ist so feit

(Ernst Jandl)

Predigt:

3¹⁰ Als aber Gott das Tun der Leute von Ninive sah, wie sie sich bekehrten von ihrem bösen Wege, reute ihn das Übel, das er ihnen angekündigt hatte, und tat's nicht.

4¹ Das aber verdross Jona sehr und er ward zornig

2 und betete zum HERRN und sprach: Ach, HERR, das ist's ja, was ich dachte, als ich noch in meinem Lande war, weshalb ich auch eilends nach Tarsis fliehen wollte; denn ich wusste, dass du gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte bist und lässt dich des Übels gereuen.

3 So nimm nun, HERR, meine Seele von mir; denn ich möchte lieber tot sein als leben.

4 Aber der HERR sprach: Meinst du, dass du mit Recht zürnst?

5 Und Jona ging zur Stadt hinaus und ließ sich östlich der Stadt nieder und machte sich dort eine Hütte; darunter setzte er sich in den Schatten, bis er sähe, was der Stadt widerfahren würde.

6 Gott der HERR aber ließ eine Staude wachsen; die wuchs über Jona, dass sie Schatten gäbe seinem Haupt und ihm hülfte von seinem Unmut. Und Jona freute sich sehr über die Staude.

7 Aber am Morgen, als die Morgenröte anbrach, ließ Gott einen Wurm kommen; der stach die Staude, dass sie verdorrte.

8 Als aber die Sonne aufgegangen war, ließ Gott einen heißen Ostwind kommen, und die Sonne stach Jona auf den Kopf, dass er matt wurde. Da wünschte er sich den Tod und sprach: Ich möchte lieber tot sein als leben.

9 Da sprach Gott zu Jona: Meinst du, dass du mit Recht zürnst um der Staude willen? Und er sprach: Mit Recht zürne ich bis an den Tod.

10 Und der HERR sprach: Dich jammert die Staude, um die du dich nicht gemüht hast, hast sie auch nicht aufgezogen, die in einer Nacht ward und in einer Nacht verdarb,

11 und mich sollte nicht jammern Ninive, eine so große Stadt, in der mehr als hundert- und zwanzigtausend Menschen sind, die nicht wissen, was rechts oder links ist, dazu auch viele Tiere?

Der mit dem Fisch

Jona ist der mit dem Wal. So ist er bekannt. Weniger bekannt ist: Jona ist anders als andere Propheten. Er bekommt einen Auftrag und verdrückt sich erst einmal. Eher wie die Menschen im Paradies. Als könnte man sich vor Gott verstecken.

Jona rennt fort, kommt an den Hafen in Jafo, flüchtet auf ein Schiff nach Tarsis, zahlt die Überfahrt und fährt los. Als könne man Gott per Schiff entkommen.

Die Geschichte geht weiter, märchenhaft. Der Sturm kommt, die Matrosen haben Angst um ihr Schiff und um ihr Leben, werfen Ladung über Bord, bitten alle, zu ihren diversen Göttern zu beten. Jona, selbst- und gottesbewusst, wie er ist, sieht sich gemeint. Mein Gott ist der Größte. Ich bin hier der Feigling. Durch mich seid ihr in Seenot. Und, gar nicht feige: Werft mich über Bord. Mein Gott und ich, wir stehen gerade nicht so gut miteinander.

Erst rudern sie noch – als ob man vor Gott davon rudern könnte. Dann werfen sie ihn tatsächlich über Bord. Und sofort wird das Meer still. Die anderen an Bord verstehen: Das ist ein großer und mächtiger Gott. Sie bringen Opfer. Sie danken ihm.

Wie in einem Märchen geht es weiter. Heran schwimmt ein Fisch. Von Gott geschickt, versteht sich. Er verschlingt Jona. Jona ist geborgen im Fisch. Drei Tage und drei Nächte. Und der ganze Fisch war voll Gesang. Jona singt einen Psalm, er lobt Gott, er dankt. Er ist Gott nahe, spricht mit ihm. Im Fisch im Meer ist er bei Gott geborgen, wie ein Kind. Am Ende der drei Tage hat er es eingesehen: Ninive wartet. Am Auftrag führt kein Fisch vorbei. Er muss raus. Er muss es tun. Gott weist den Fisch an. Der spuckt Jona an Land, geläutert und einsatzbereit.

Alles auf Anfang: Gott spricht noch einmal zu Jona. Und Jona geht los und tut, was er tun soll. Den Leuten von Ninive ihr sicheres Ende ansagen. Und, siehe da, sie hören ihm zu.

Und ihr Schluss ist nicht: Jetzt erst recht, lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot. Sondern: Sack und Asche, Buße und Reue. Für Mensch und Tier. König und Hirte. Für alle.

Und Gott? Dem wurde das Herz weich. Der sah ihre Mühe. Sie taten ihm leid. Und tat's nicht.

Und Jona? Dem wurde das Herz hart. Der sah seine Mühe. Der tat sich leid. Und sagte zu Gott: Das hab ich befürchtet. Genau das. Ich weiß ja, wie Du bist. Ich wusste ja, dass Du genau das bist: gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte. Du, ja, Du lässt Dich auch noch erweichen, natürlich tust du das. Deshalb bin ich ja zuerst weggelaufen. Weil ich genau das befürchtet habe. Dann lass mich sterben. Nimm meine Seele von mir. Ich will das nicht mit ansehen. Gott, therapeutisch nachfragend: Bist Du sicher, dass Du da gerade Recht hast?

Jona knallt die Tür. Zieht sich raus. Setzt sich in den Rang. Bislang war er Hauptdarsteller. Jetzt will er Zuschauer sein. Sollen die doch sehen, wie sie klarkommen.

Heiß da vor der Stadt. Zwei, drei Bretter helfen nicht wirklich gegen die Stech-Sonne. Gott lässt ihn nicht zufrieden. Lässt einen Strauch wachsen, der ordentlich Schatten gibt. Gegen Jonas schlechte Laune. Das wirkt. Jona entspannt sich. Aber nur eine Nacht. Gott schickt wieder ein Tier, diesmal ein kleines, einen Wurm. Der geht an die Wurzel des Strauchs. Der verdorrt – so schnell, wie er gewachsen ist. Und Jona, wie wir ihn kennen, nie Zwischentöne, immer schwarz-weiß, immer radikal. Jona will schon wieder sterben. Diesmal wegen drohenden Sonnenstichs.

Gott, weiter geduldig: Meinst Du, du verhältst Dich verhältnismäßig? Und Jona knallt wieder die imaginäre Tür: Ja. Mit Recht. Bis in den Tod. Gott bleibt dran, führt seinen Beweis zu Ende: Du, Jona, magst die Staude und vermisst sie schon jetzt. Dabei hast Du sie nicht einmal gepflanzt, Dich nicht um sie gekümmert und sie erst gestern bekommen. Und ich, Gott, soll Ninive nicht mögen und seinen Verlust nicht wollen, obwohl es doch eine große Stadt ist, die es schon lange gibt? Eine Stadt mit 120 000 Menschen und vielen Tieren?

Kryptisch diese Ausführung: 120 000 Menschen, die nicht wissen, was rechts und links ist. Schwer zu nachzuvollziehen, was das heißt. Naive Menschen vielleicht? Die nicht wissen, was sie tun? Menschen ohne Überblick, wie kleine Kinder, die einfach auf die Straße laufen, ohne nach rechts und nach links zu sehen? Und dann die Tiere. Ohnehin wichtige Akteure im Jonabuch. Fisch und Wurm spielen zentrale Rollen. Auch bei dem Bußfasten, was der König von Ninive ausruft, machen sie mit. Tiere und Menschen leben zusammen in Ninive – und all die möchte Gott nicht missen. Deshalb verschont er sie. Und wie ein guter Pädagoge hat er Jona das erklärt mit einem Beispiel aus seiner unmittelbaren Erfahrung. Jona soll verstehen – während ihm die verdorrte Staude noch in den Rücken piekt und die Sonne sticht und sticht.

Ob Jona wirklich versteht, bleibt offen. Vielleicht will er nun erst recht sterben. Bleibt trotzig pubertierend und setzt weiter darauf, dass Gott da ist und sich kümmert. Zugleich scheint mir: Jona steht in direktem Kontakt zu Gott, auch wenn er flieht und auch wenn er trotzt. Er kennt Gott (Ja, ja, ich weiß schon, Du bist gnädig und barmherzig, langmütig...). Und er weiß, wie Gott sein soll: Gerecht und klar. Die Maßstäbe hat er: Was Gott angedroht hat – Unheil für Ninive – das muss er auch einlösen. Sonst ist er ungerecht. Denn: So geht das mit der Gerechtigkeit, entweder konsequent oder inkonsequent, aber nicht beides.

Wer mit Kindern lebt, also Kindern im Plural, kennt solche Debatten schon vom Frühstückstisch. Sie hat die größere Hälfte vom Brötchen gekriegt. Du bist soo ungerecht. Oder abends: Er darf Bier trinken und ich nicht. Manchmal fügen die großen Leute sich dann, schon um die Debatten zu beenden. Dabei: Diese Forderung nach Gerechtigkeit, diese Mechanisierung von Zusammenleben ist Zeichen von Unsicherheit. Werde ich gesehen? Bin ich geliebt genug? Sieht Papa mich, wie ich bin, oder sieht er die anderen mehr? So kommt mir Jona vor. Er rangelt mit Gott. Er sucht die Kraftprobe. Auf der Suche nach sich selber. Auf der Suche nach der Grenze, wo er selbst endet und wo der Rest der Welt anfängt.

Zugleich, auch das typisch für eine Person auf der Suche nach ihrer Grenze, kann er wunderbar leiden. Gleich zweimal wünscht er sich den Tod, zürnt, wie er findet, zu Recht.

Kämpft an den Extremen. Auf dem Schiff bei den Matrosen war er ganz sicher: er hat den stärksten Gott. Und er selber ist natürlich schuld. Weil er weggelaufen ist, tobt die See. Und wenn er über Bord fliegt, kehrt Ruhe ein. Er ist schuld, sein Gott ist der größte, wenn der auf den Tisch haut, dann ist wieder alles, wie es war.

Das Erstaunliche nur: Gott ist gar nicht so. Zuerst schon: Die Matrosen werfen Jona ins Meer. Sofort beruhigen sich die Wellen. Aber als Jona dann seinen Auftrag erfüllt, als er gegen Ninive ruft und sagt, was kommt – da kommt es nicht. Da „lässt Gott sich gereuen“, da lenkt er ein. Vielleicht ist Jona auch darüber beleidigt: Sein Gott ist nett. Nicht stark und heftig im Streit, sondern ein Menschenverstehender. Sogar die Tiere sind ihm nicht egal. Gottes Sprache sind die Elemente. Er kann Sturm, er kann Wind und Hitze, er mag die Welt. Gott spricht mit Menschen und Tieren. Sie tun, was er sagt, und er mag sie. Nur Jona stört.

Was soll das heute? Ich finde in der Jonageschichte einen Gott, der einfach nicht macht, was seine Leute erwarten. Diese Geschichte hat Biss. Nicht die Kinderbuchvariante mit dem Wal und der wunderbaren Rettung. Sondern die Trotzgeschichte am Schluss. Ein Versuch über die menschliche Natur. Eine der alttestamentlichen Miniaturen darüber, wie der Mensch so ist. Menschen wollen einen starken Gott, könnte die Geschichte sagen. Einen konsequenten, harten Gott. Der die Bösen bestraft und die Guten belohnt und seine Lieblinge hat. Aber: es ist eine feine, göttliche Eigenschaft, anders zu sein. Der Auftrag an Jona war nicht: Sag den Leuten von Ninive, wenn sie sich benehmen, wird alles gut. Sondern der Auftrag war: Sag ihnen, noch 40 Tage, und dann geht ihr unter. Ausrufungszeichen.

Jona, der Mann Gottes, macht das - und dann ist er beleidigt. Worüber ist Jona eigentlich beleidigt? Er hätte die Staude gern behalten, das ja, aber er war ja schon vorher beleidigt. Er ging weg aus der Stadt – weil Gott den Untergang nun nicht mehr wollte. Sein Gott macht einfach nicht, was er gesagt hat.

Und Gott? Er haut auch bei Jona nicht auf den Tisch und sagt, was geht's dich an. Sondern er wirbt um sein Verständnis. Gott sagt: Ich bin wie du. Ich will etwas behalten. Verstehst du das nicht? Gott sagt nicht: Du kennst mich doch, ich bin langmütig und von großer Güte. Er sagt: Alle Niniviten und die Tiere. Ich will die behalten.

Ich kann die Geschichte so lesen: Gott verschont Ninive nicht, weil Menschen und Tiere in Sack und Asche gehen. Jedenfalls nicht nur. Er verschont sie, weil er sie mag. Und braucht. Gott hat Vorlieben. Und Jona hält das nicht aus. Dieser Gott sollte nicht den Umweg über die Sache mit der Staude nehmen, wenn Jona ihn verstehen soll. Sondern lieber sagen: Ich mag die Niniviten. Und ihre Tiere. Und dich, Jona, mag ich auch.

Ninive gibt es heute nicht mehr. Gegenüber auf der anderen Seite des Tigris, da ist Mosul, eine Stadt mit fast drei Millionen Einwohnern. Da ist Bürgerkrieg und jeden Tag sterben Menschen. Autobomben reißen Kinder in Stücke. Häuser gehen in die Luft. Vor allem nachts. Für Christen ist es da besonders gefährlich.

Es könnte also auch so sein: Dieser Gott ist so ganz anders, dass Jona sich zu Recht wundert. Und auch heute können Menschen oft nur staunen. Wenn er freundlich ist, aber auch dann, wenn er Vernichtung androht oder zumindest Menschen in ihrem Vernichtungswerk nicht in den Arm fällt. Dieser ganz andere, den versteht Jona nicht immer. Wir auch nicht. Die Jonageschichte trägt auch diesen unkomfortablen Gott bis heute mit. Dem sind wir ausgeliefert und der schützt und hält uns – auf seine Art und nicht auf unsere.

(Anne Gidion)